

XVI, 37.

5318.



Contenta.

1. Ankündigung der Trauungsfeier
 lichkeit zur Ehe des Premier Mi-
 nisters Fräyh. von Münnichhausen
 von dem Pultze von der Göttinger Uni-
 versität.
2. Ehr. Gottl. Gajusab Rürs nach
 Verheirathung aus d. lat. übersetzt.
3. Joh. Efr. Galtmann Münnichhausen
 eine Vorlesung in Historischen
 Institut.
4. Abg. Gottl. Rüstmanns Gesinnungen
 eines Deutschen Hofsboten bey
 seiner Anwesenheit des Premier Ministers
 von Münnichhausen.

Ankündigung
der Trauerfeierlichkeit
zur Ehre und zum Gedächtniß
Sr. Excellenz
des wohlseeligen Premierministers
F r e y h e r r n
von Münchhausen
veranstaltet
von der Georgaugustusuniversität
als
ihrem grossen Stifter
unter dem in Gott ruhenden Könige
Georg dem Zweyten
und
drey und dreyßigjährigen
Curator.

Göttingen, den 28. Dec. 1770.

Bei Johann Christian Dieterich.

Handlung
der
für
Dr.
des
H
von





seinem Tode vermist zu werden. Wir beweinen den Verlust eines Gutes, das wir für unser eigenes hielten: und doch beweisen Sie, daß wir ein Gut beweinen, das wir mit vielen gemein hatten. O! Alle, alle sind bekümmert, als wenn sie ein eigenes Familienunglück betroffen hätte.

Auch ist, da wir die öffentliche Trauerfeierlichkeit ankündigen, thun wir mehr nicht, als daß wir das vollziehen, was Sie schon lang gewünscht, es lang erwartet haben. Wir sehen, wenn wir unserm Affect und unserer Pflicht folgen, daß wir blos das thun, was die gemeinschaftliche Stimme der Welt von unserer Treue und kindlichen Liebe verlangt.

Nicht blos Sie, nicht blos die Unsrigen, nein auch Auswärtige halten ihre Gemüter auf uns gerichtet. Sehr viele, von pflichtmäßiger Dankbarkeit gegen unsere Georgia Augusta, ihre Mutter und Lehrerin, angetrieben; oder aus dem Gefühl des Mitleids, aus Zuneigung zu den gemeinschaftlichen Wissenschaften, aus Liebe zum großen **Münchhausen**, richten sie ihre Augen auf uns: sie wollen wissen, wie wir die letzte Pflicht Ihm erweisen, unsere Treue und Ehrerbietung Ihm darlegen, Ihm, dem wir alles, was wir haben, dem wir unsere größten Güter, unser Glück, unsere Ehre, dem wir — unseren Eltern,
unse



unserem Vaterlande haben wir nicht mehr zu verdanken, als Jhn. Andere, welche die Größe unseres Glücks durch die Vergleichung mit ihren eigenen Umständen einsahen — oft bemerken diejenigen ein großes Glück am besten, welchen dasselbige versagt ist — stellen sich in Gedanken vor, wie unerträglich ihnen der Verlust seyn würde, wenn ihnen ein so großes Gut geschenkt und dann wieder geraubt worden wäre, und messen die Größe unseres Schmerzens nach ihrer Empfindung ab. Auch so gar die, welche ehemals bei unseren heitern Tagen vor Eiferjucht brannten, und die nun unser Schicksal entweder mit hämischen Verleid bedauern, oder gar durch offenes Frolocken unsers Schmerzens spotten, auch diese schielen aufmerksam auf uns, und wollen sehen, was sie so sehnlich wünschten, wollen uns gern als unwürdige Besitzer unseres bisherigen Glücks ausbringen; wollen uns verdächtig machen, wenn wir nur irgend mit einiger Gelassenheit den Verlust des Urhebers unseres Glückes ertragen.

Sollten wir noch die Heftigkeit unserer Be-
trübnis entschuldigen? Unaufhaltbar sollen sie fließen, unsere Zähren! Für Jhn weinen wir nie zu viel. Wie würden wir sonst, wenn wir ihnen Einhalt thäten, ich will nicht sagen den Ruhm einer unwandelbaren Ehrerbietung gegen Jhn, sondern auch nur



unsere guten Namen, unsere Treue und Glauben bei Andern unbesiegt erhalten können! Und — wie bei Ihm, nach dem wir so gierig uns sehnen, der bald unter der Begünstigung unseres Königs die Sorge für uns übernehmen wird? Zu gros, zu gros war unser Verlust! Nie werden wir einen solchen mehr fühlen! nie einen solchen mehr ertragen können! Nur einmal kan man seinen Vater betrauen. Nur einmal kan die Republik ihren Erster verlieren!

Ja, bei unserer äussersten Bekümmernis ist dies, wo nicht ein Glück, doch eine Verminderung unseres Elendes; daß ieder Edelgesinte dieselbe billigt, daß, wer uns weinen sieht, uns Klagen hört, mit uns weint, mit uns klagt; daß wir endlich — o eine Sache, die die größte Traurigkeit verflüst! — unserer Betrübuis nachhängen dürfen, sie durch unsern Blick, durch unsere Stimme, unsere Thränen, bezeugen dürfen.

Wir haben Ihn nun nicht mehr — o! wir müssen es endlich sagen, wovor so lange unsere Seele zurückgebetet hat — ienen unsterblichen Münchhausen, ienen unsern Curator, unsern Pfleger, Vater! So viele, so wichtige Gründe haben wir, bei seinem Namen, bei dem Angedenken an Ihn, uns dem heftigsten Gram zu überlassen. Unser Ver-

lust



lust ist größer, als wenn wir die, die uns am liebsten sind, verloren hätten. Wessen — wir überlassen euch den Ausspruch, ihr liebsten Jünglinge, bei denen noch die unverfälschte Natur wirkt, ihr von keiner heuchlerischen, ihr von wahrer Empfindung durchdrungenen Seelen, entscheidet ihr selbst — wessen Verlust haltet ihr für den allerunausstehlichsten? Des Vaters, saget ihr. Und wir, wir haben alle unsern gemeinschaftlichen Vater, ach! den besten, gütigsten Vater, den Vater Georg Augustens und der Wissenschaften, Ihn haben wir verloren.

Wir, so viel wir sind, alle, Waisen! Wie viel beammernswürdiger sind wir, da wir einander umsonst um Trost ansehen! Ein ieder hat das Recht zu klagen, das der andere hat — denn ein ieder kan Wohlthaten, die ihm die Hand Münchhausens erteilt hat, ieder kan Pfänder seiner Gewogenheit, jeder Gründe, warum er Ihn verehret, Ihn liebt, Ihn vermisset, zeigen. Sind wir nicht alle, die wir uns dem academischen Leben gewidmet, und in dieser Stadt unsern Wohnsitz aufgeschlagen haben, von Ihm hierher gerufen worden? Würden wir so gerne hier seyn, als wir sind, wenn wir nicht mit unserem Zustand zufrieden wären? Wo ist eine Belohnung unseres Fleises, ein Vorzug, ein Vortheil, den wir genießen, den wir nicht durch Ihn erhalten hätten!



Selbst der Beyfall der Welt, der Ruf unsers Namens, der Ruhm, dessen sich der eine und der andre unter uns erfreuen kan — wir wollen die Sache vorstellen, wie sie wirklich ist — nächst Gott, dem allmächtigen allgütigen Gott, nächst unserem allerdurchlauchtigsten Könige, nächst denen geheiligten Gliedern des geheimden Rathes und ihrem Urtheil, ist Er es, dieser Göttliche, dem wir alles, alles zu verdanken haben. Zwar müssen eigene Verdienste da gewesen seyn; eine ganz unverdiente Ehre wäre keine Ehre. Doch, ist es nicht auch ein Werk des Glücks, daß das Verdienst der Gelehrsamkeit in das rechte Licht gestellt wird, und Lob bei andern, nicht blos bei sich selbst, einerndret? Hat sich der wenig um uns verdient gemacht, welcher unsern Werth erkannte, aufwog, öffentlich aufstellte, bemerklich machte, und ihm den Schein verschafte, den ohne eine äußerliche Beyhülfe das Verdienst nie durch sich selbst erhält! Wie vielen Gelehrten gab blos der Ruf des Ortes, wo sie sich aufhielten, den großen Nahmen, der sie über andere erhob! Wie viele fürtrefflichen, zur Ewigkeit gebornen Genies sind gewesen, wie viele sind noch, die, in ihrer Dunkelheit unbemerkt, grau geworden sind und grau werden, denen zur Ewigkeit nichts mangelt, als — ein Einziger, ein **Münchhausen.**

Ihren



Ihren Curator kan jede Academie Vater nennen und ihn als ihren Vater verehren. Unserem Münchhausen gehört dieser Titel in seiner völligen Wahrheit, in seiner völligen Würde, auch in vielerlei andern Absichten zu. Daß wir überhaupt eine Universität haben, daß wir dieselbige so fürtrefflich eingerichtet und mit allen denen Dingen ausgerüstet sehen, die, grosse Leute herbeizulocken und bei uns zu behalten, und die zur ewigen Dauer erforderlich sind, dies bewerkstelligte Er; Er, vor dem wir nicht als vor einem Herrn, wäre er auch gleich ein gnädiger und wohlthätiger Herr gewesen, die Augen niederschlagen durften; Er, mit dem wir alle, als mit unserem Gönner, Rathgeber, als mit unserem besten Freunde, der unsere Angelegenheit für seine eigenen ansah, sprachen; den alle, wie ihren Freund, liebten; dem wir unsere Sorgen, Wünsche, unser Verlangen so frey vortrugen; Er, der uns in unsern Bedrängnissen mit Rath und That den Ausweg zeigte, unser Herz erleichterte, oder, wenn Er unsere Bitte abschlagen mußte, mit so gefälliger Mine, mit so liebevollen Worten, mit so gütigen Ausdrücken, o wie der beste Vater, der seinen Kindern sanft thut, es that. Da hätte man noch sich über eine fehlgeschlagene Hoffnung betrüben sollen! bei Ihm, bei seiner mehr als väterlichen Huld! Wer nicht ganz ausgeartet war,

N 5

dessen



dessen Bestimmung mußte von der Freundlichkeit und dem gütigen Wesen des Mannes in lauter angenehme Gedanken aufgelöst werden.

Sie sehen, je länger wir uns bei den so vielen, so wichtigen Gründen unseres Schmerzens aufhalten, desto mehr mischt sich Süßigkeit unter denselben. Wir denken also, nicht blos unserer Schuldigkeit werden wir Genüge thun, sondern auch Ihren und unsern Kummer wird es lindern, wenn wir den feyerlichen Trauergebräuchen, die wir hiemit auf den 28^{ten} December gebührend anzeigen, und zugleich der Rede beiwohnen werden, die unser werthester Colleague

Ehr. Gottl. Heyne

an dem Tage halten wird. Er soll uns alle vertreten. Was wir in unserm Herzen fühlen, soll seine Zunge sagen. Was für Bilder bisher dunkel und verwirrt in unserer Seele aufstiegen, soll er deutlich an den Tag legen. Die unserer Academie unvergeßlichen Wohlthaten und Verdienste Münchhausens, seine großen Eigenschaften, welche unser Glück ausmachten, soll er erzählen. Ihm wollen wir auch, ize die fernere Fortsetzung dessen, was wir noch zu sagen hätten, überlassen.

Sie

Sie, liebsten Mitbürger, werden Ihre Ehre-
 bietung gegen den Erblasten dadurch zu zeigen suchen,
 daß Sie uns Ihr Daseyn, wie gewöhnlich, in recht groß-
 fer Muzal scheitken, und daß Sie mit zu dieser Feier-
 lichkeit zubereiteten, zu jenem erhabenen Gegenstände
 entporgerichteten Seelen erscheinen. Ein Tag bricht
 an, wie wenige Tage. So lange Sie leben, wird
 er Ihnen merkwürdig seyn, der Tag, an dem Sie
 jenem Manne, der aller Welt, aller Zukunft ehrwür-
 dig bleiben wird, die letzte Pflicht erwiesen haben.
 Sie werden schon Greise seyn, und da, wenn ver-
 sammelte Haufen sein Andenken segnen und seinen
 Ruhm erheben: Er war Curator der Universtät, die-
 ser **Münchhausen**, als wir daselbst waren; wir
 sahen, wir hörten alles, was bei seinem Ehreng-
 dächtniß da vorgieng; so werden Sie sagen; dann
 werden alle Umstehende voll stillschweigender Bewun-
 derung auf Sie ihre Augen richten. Haben doch
 alle dergleichen Feierlichkeiten zur Ehre der Verstorbe-
 nen etwas heiliges, Schauervolles, an sich. Wir aber
 an dem morgenden Tage, Welch einem Manne wer-
 den wir unser letztes Opfer bringen! Eines göttli-
 chen Mannes (*) Gedächtnis zu feiern kommen Sie
 morgen! mit heiliger Stille und Ehrfurcht nä-
 hern Sie sich! Eines Mannes Gedächtnis feiern
 wir,

(*) Eines Heros, Helden, *Ἡρώος εὐχάριστος.*



wir, größer als gemeine Sterbliche. Viele Tugenden besas Er, die Er nur mit wenigen gemein hatte; manche Vollkommenheiten besas Er, die ihm ganz allein eigen waren: denn der Himmel selbst gab sie Ihm, um an Ihm, seinem (*) Lieblinge, seine besondere Liebe und Güte zu erweisen. Das Leben eines Patriarchen lebte Er: solche Männer sah nur das erste Altertum leben, und mehr als ein Menschenalter durchleben! Auf dem höchsten Gipfel der Ehre und des Glückes hat Er seine das gewöhnliche Ziel der Sterblichen übersteigenden, seine mit lauter Wohlthaten, mit lauter der Ewigkeit würdigen Thaten zur gebrachten Tage vollendet! Alle seine Entwürfe sah Er ausgeführt, seine Wünsche sah Er erfüllt! Alles hatte Er bedächtig vorher bereitet und geordnet! und nun rüstet Er sich zu seiner Ruhe; auch hiezu bereitet, hiezu geschickt, entschlummert Er! So drückte Ihm ein sanfter, ein lieblicher Tod die Augen zu! Was fehlte Ihm noch zur Ehre, zum Glück? Was Sterbliche genießen können, genos Er!

Sein Glück war die Quelle des Glückes des ganzen Landes und vornemlich unseres Glückes! und welch ein seltenes Glück unter den Menschen! Er, der Georgien Augusten im ersten Anfang mit eigener Hand gepflanzt hatte; Er, der sie klein hervorkeimen

gese

(*) *Αυτορα Θεοφιλη*.



gesehen; Er der sie, ein Reis, mit der größten Genauigkeit und Fürsicht gewartet hatte; Eben der sah sie zur Reife gelangen und Blüte tragen und zu einem großen, fruchtbringenden Baume werden, dem kein Wind und Ungewitter mehr schaden kan. Gott, was hättest du uns für eine größere Wohlthat erzeigen können, als Ihn uns, unsern Sorger!, der unsere Schritte lenkte, so lange, so lange zu erhalten, der immer in jedem Vorfall die rechte Hülfe, der seinen Schutz und Rath, eben wo wir ihn am meisten wünschten, uns angedeihen lies. Ein guter Gott mus derionige seyn, der uns einem solchen Manne zuerst anvertrauet hat! und der, welcher uns bei unserm ersten Anfange so viele Beweise seiner besondern Fürsorge und Gunst geschenkt hat, der mus uns wol auch in der Zukunft nie verlassen.

Ja, gros, unbeschreiblich gros war unser Glück, daß wir so lange, so beneidenswertig lange, die Früchte seiner Verdienste eingesamlet haben. Und das Seinige war nicht minder gros! Eben diese Verdienste betonten Ihn selber. Welch eine Seligkeit, seine Geliebte, die Er von ihrem zarten Alter an geliebt, und immerfort an seinem Busen erwärmt hatte, seine eigene Tochter so schön ausblühen, zu so grossem Ruhm sich erheben, und seiner Treue und Sorge so würdig zu sehen. So ist ein langes Leben
wün:



wünschenswürdig! wenn wir so vom Himmel in allem, was wir wollen und wünschen, begünstiget werden! wenn der Ausgang so wol allen unseren Bemühungen entspricht! Was kan für ein edelmüthiges Herz erwünschter gedacht werden, als, im Stande zu seyn, recht vielen zu nützen? Und erst, wenn man sich um einen König, um ein ganzes Volk, um das Reich der Wissenschaften verdient macht? die Menschen glücklicher, weiser, zur Religion und Frömmigkeit brünstiger macht? und alles dies mit so großer und ausgebreiteter Wirksamkeit, so lange Jahre hindurch? so unwandelbar an Gemütskräften bis an den letzten Athem hin? Ach! und auch bei diesem letzten Athem noch alle diese Werke seiner Hände völig ausgearbeitet, der Dauer geweiht zu sehen? — Nein! So leben Sterbliche nicht, nur Halbgötter leben so!

Und sein sanfter, leichter Tod! O! nur gegen eine solche Sterbensstunde wären lange Jahre voll Kummer für nichts zu rechnen. In ihr kommen alle Wünsche der Sterblichen, wie in einem Puncte, zusammen. Und doch hängt ihre Heiterkeit von so vielen Umständen, die die Natur in ihrer Hand hält, ab! Eine große Wohlthat hat der von dem Himmel erlangt, dem sie ruhig erscheint; noch mehr, wenn er in viele Geschäfte verwickelt gewesen war, wenn er

ein

ein wichtiges Amt zu führen und für viele Geschäfte in der Welt zu sorgen gehabt hatte. Wie starb Münchhausen? Er sah seine Stunde sich nahen, die ihn zu Gott (*) rief, zu seinem Oberherrn, dem er von der Ausrichtung seiner Aufträge Rechenschaft nun ablegen sollte; da schaute er seine Rechnungen durch, brachte sie in Ordnung, siegelte sie zu. Da hätte er den wahren und göttlichen Eid schwören können (**): — und wer würde nicht auch als Bürge der Wahrheit seines Eides freudig schwören? — ich habe des Staates Wohlfart erhalten; was ich dem Könige, dem Volke und der Zukunft schuldig war, habe ich geleistet. So hatte er seine Sachen geord-

(*) Auf! Cyrus, rüste dich! zu den Göttern
mußt du! Xenoph. Cyrop.

(**) Cic. gegen den Piso 3. Als bei Abtretung meines Amtes, zu der Versammlung des Volkes meine Rede zu halten, mir der Tribun verbot, und mir nur meinen Eid abzulegen erlaubte: da schwur ich ungesäumt: die Republic und diese Stadt hat mir allein ihre Wohlfart zu verdanken. Und das ganze Volk, welches einen solchen Eid mit einmütiger Stimme und selbst durch Eidschwüre gut geheissen hat, hat dadurch nicht Glückwünsche für einen Tag meines Lebens, sondern — Ewigkeit und Unsterblichkeit hat es mir gegeben.



net, so sich zum Weggang gefaßt gemacht. Nun
weihete Er seine Seele, gleichsam in dem heiligen
Dunkel des Tempels, in dem der Opfrende eine
schauervolle Nacht durchwachtet, zu der großen bevor-
stehenden Feierlichkeit ein. Von der Welt, die nun
zu klein für seinen Geist war (*), lenkte Er seine
durchaus reinen, heiligen Gedanken nur dahin, wo-
hin Er bald selbst kommen sollte. So nahm Ihn,
schlummernd, der Tod in seine Arme. So neigt ir-
gend ein Weiser, den, in große Gedanken vertieft,
der Schlaf überschleicht, sein Haupt.

Oft fiel uns, liebsten Freunde, da wir in dies-
sen Tagen an das Glück eines sanften Todes dachten,
iene Stelle im Homer ein, die wir mit unter die al-
tersschönsten zu rechnen pflegen und die auch schon
nach dem Urtheil der Alten und durch ihre natürliche,
unaffectirte Simplicität eine unnachahmliche Süßig-
keit besitzt, wo der Held Menelaus nicht stirbt, son-
dern in die Elysischen Felder hinüber geführt wird;

Dich,

(*) Ueber diesen Glitterschmuck der Welt, über
diesen Ehrentitel schwingst du dich aufwärts:
Christus befreiet dich von diesem Tand, gibt
dir seine Belohnungszeichen: dies ist Ehre!
dies ist Adel!

Gruter Inscri. 950. 2.



Dich, Menelas, du stammst vom hohen Zeus,
Wird Argos nie, wie andre, sterben sehn.
Das Schicksal wills: du fühltest nie den Tod.
Im äusersten von diesem Erdenball,
Versetzen dich hin ins Elysium
Die Götter; dort, wo er, der Götter Sohn
Und Freund, lebt, Rhadamanth. Sanft fließet dort
Das Leben hin. Kein rauher Nordwind stürmt.
Kein Schnee, kein Frost. Des Himmels Angesicht
Lacht Heiterkeit. Vom Ocean steigt stets
Der sanfte Hauch der holden Zephyrn auf,
Und säthert sie, die Seelen dieser Welt;
Dieß, Atreus Sohn, wird einst dein Wohnsitz seyn.

Unser Held ist, nach dem Versprechen einer gereinig-
tern Religion, in dem Schoße des ewigen Gottes;
da sorgt er nun, ein Schuzgott, für dieses Land und
für Georgia Augusta.

Sehen Sie, bald verwandelt sich unser Schmerz
in freudige Zurufungen und frohe Päane. Bald
werden wir Sie, statt zu einer Trauerfeyer, zu einem
Freudenfeste zu Ehren eines wahren Wohlthäters des
menschlichen Geschlechts einladen. Sie alle bitten
wir dazu. Könnte doch unser Ruf alle die herbey
bringen, die sich von je her auf unserer Universität
aufgehalten und nunmehr durch Ihre zum Besten
Ihrer Vaterstadt und ihres Fürsten angewandten
Bemühungen, dem Nahmen des Münchhausen
wahre Ehre gemacht haben! Vertreten Sie, Wer-
theſte

B

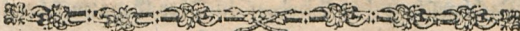


theſte, die Stelle von dieſen allen, die einerley
Pflicht mit Ihnen ruft. Seynd Sie also ſowol für
ſich ſelbſt, als an iener Statt, zugegen. Sie,
Hochgeborne Grafen, Reichsfrei und Hochwohlge-
borne, Hochedelgeborne Herrn; Jünglinge, die ſich
ſo wol durch ihren guten Charakter, als ihre unge-
meine Geſchicklichkeit empfehlen; beſonders Sie, die
in dieſen Hannoveriſchen Landen geboren ſind, und
Sie aus auswärtigen Gegenden, die, durch ihre
Beneficien, der Freygebigkeit Münchhausens ver-
bunden ſind; Kommen Sie und geben Sie unſerem
Redner ein günſtiges Gehör! Um 10 Uhr wird der
Trauerzug in die Univerſitätskirche gehen, und daſelbſt
von einer Trauermuſic begrüſet werden.

Auf ſlog Er! — ſieht vom hohen Pol auf uns
Herab: iſt jener Handball dort die Welt?
Dort jener Punkt, den Angſt und Sorge fort
bläſt,
Die Welt?

Petrarch Eclog. 2.

Curis



Euripides hatte diese Stelle in Gedanken, und sagt etwas ähnliches im Trauerspiele Helena 1692 zc. Wir sehen, daß der Poet Elysium an das Ende der Welt setzt. Dies kan uns wunderbar scheinen, und schon viele Gelehrten haben dartzu gestritten. Meistens aber zogen sie die spätern Dichter und Schriftsteller zu Rathe. Indessen wissen wir, daß es sehr viele verschiedene Meinungen von dem Zustande nach dem Tode gibt; besonders haben die Dichter die Wohnungen der Seeligen auf vielerlei Art ausgeschmückt. Wir werden uns nie aus den Schwierigkeiten herauswickeln können, wenn wir nicht den poetischen Schmuck und die alte Sprache von den Meinungen selbst unterscheiden. Scharfsinnige Männer haben geglaubt, die Elysischen Gefilde seyen in Egypten zu suchen. Sie thun es wegen der Stelle im Diodor I. 96. Sie sehen aber nicht, daß dort blos die Spizsündigkeiten eines Egyptischen Priesters erzählt werden, der, aus Liebe zu seinem Vaterlande, und zu seiner Religion, alle Altertümer Griechenlands nach Egypten tragen will, und mit Fleis einiges verwirrt und einiges erdichtet. Und wo ist in Egyptenland ein solcher ausgemachter Ort zum Elysium, bei dem man sich völlig beruhigen könnte? Einige wollen die Elysischen Felder in der

B 2

Nach-



Nachbarschaft bey Theben in Ober Egypten setzen; und der Acheron, der See Moris und der Labyrinth könnte diese Meinung unterstützen, wenn man nicht offenbar den Griechen in dem Egyptier hervorleuchten sähe. Wieder andere meinen, die Inseln der Seeligen seyen sieben Tagreisen von Theben. Man schlage nach Eustath a. d. a. D. Seite 1509. Sie scheinen an die größere Oasis beim Herodot 3, 26 zu gedenken. Aber wie sollte das alte Griechenland von einem Ort, der mitten in sandichten Wüsten neyen, von aller Welt abgelegen, sich fand, seine Fabeln haben borgen können. Eustathius sagt von dem Apion, (es ist der Grammatiker, der Schüler des Didymus von Alexandrien, zu verstehen) er habe behauptet, als wenn Homer die Gegenden um die Stadt Canopus, nicht weit von Alexandrien, verstanden hätte: "Die Gegenden um Canopus und Zephyrium haben diesen Namen vom Schlamm des Nils, (*inos* heißt der Schlamm, hier sieht man den spielenden Witz des Grammatikers). "Er füget auch hinzu, daß die Felder Elysiums nach dem Dichter an den Gränzen der Welt liegen, sey nicht gegen den Ocean, das große Weltmeer, sondern gegen das Meer beim Nil zu verstehen; so auch Aeschylus: es ist eine Stadt Canopus, am äußersten Ende der Welt." Es kan dort zwar eine Gegend so gebrissen haben, aber

ber erst zu spätern Zeiten unter den griechischen Königen; denn da man aus dem Homer wußte, daß Menelaus hierher gekommen war, so leitete man die Stadt Canopus, ihres Egyptischen Ursprungs und Namens obnerachtet, von dem Steuermann des Menelaus, dem Canopus, ab. Mit Unrecht: s. Herrn Schläger de Numo Adriani plumbeo, Cap. 6. und Jablonsky Pantheon mythic. t. 3. B. 5. C. 4., der die Sache in noch größeres Licht setzt. Eben so ungegründet ist es, wenn alte Griechen denken, daß eine Stadt und Canton im inneren Egypten ihren Namen vom Menelaus bekommen: sie ließen sich vielleicht durch den ähnlichen Schall des Egyptischen Namens der Stadt betrügen. Es konnte daher leicht geschehen, daß sie glaubten, Menelaus seye in Egypten gestorben, und daß sie den Ort, wo er gestorben seyn sollte, für das Homerische Elysium hielten. Es gab im Altertum sehr viele Erzählungen vom Menelaus, die der Grammaticus Aristonicus, der zu Strabons Zeiten von den Reisen des Menelaus schrieb, zusammengetragen hatte. S. Strab. I. 6. 38.

Was uns anbetrifft, so würden wir uns lieber die Sache so vorstellen: Die Menschen mußten natürlicherweise darauf fallen, Elysium und die Hölle über dem westlichen Horizont hinaus sich vorzustellen. Was konnten die Leute, besonders Ungelehrte und



die sinnliche Sprache redende Leute mit den Begriffen des Occidents eher verbinden, als, die Nacht, den Hades, Tartarus, und den Sitz der Glücklichen? Wie viele Völker in America denken eben dies? Ueber den westlichen Horizont hinaus, über ienem See, hinter ienem Berg, in iener Insel, denken sie, seye der Wohnplatz der Verstorbenen, wohin ihre Väter versammelt würden. So hat auch das uralte Griechenland allemal dasjenige Land in den äußersten Gränzen des Occidents, das ihnen bekannt war, für die unterirdischen Gegenden und Elysium gehalten. In der Odyssee sind sie bey Baja beim avernischen See; hier waren die schönen Wiesen der abgeschiedenen Seelen, *λειμων ἀσφοδελος*; denn dort suchten eben die alten Griechen die äußersten Gränzen des Occidents; weiter war ihre Erdkunde noch nicht gekommen. So bald man aber die Phönicier und hernach auch die Phocäer und andere Griechen über jene Gegenden noch weiter hinaus schiffen sah, da versetzte man alles, was die Dichter und die weisen Männer vom Elysium gesagt hatten, in die äußerste Küste Spaniens. (Denn der Reichthum des bätischen Hispaniens hat nichts mit dieser Meinung gemeines, wie Bochart glaubte.) Zwar behauptet Strabo I. S. 149 r. Homer schon seye in dieser Meynung gewesen, aber wir zweifeln, ob er Recht hat, auch wenn er sich auf Odysf. 24. 11. beriefe. Endlich fand man noch auffer Spanien im Weltmeer Inseln von einem



einem fürtrefflichen Boden und der reinsten Luft. Was that man? Auch dahin verlegte man die Wohnplätze der Seeligen. Hierin ist Hesiod schon vorgegangen, von Tagewerken 171. und Pindar in der großen Stelle, Olymp 2. 123. Uebrigens haben die verschiedenen Irrtümer von der Gestalt der Erde, noch andere Erdichtungen hervorgebracht, die wir hier nicht aus einander setzen. Aus den philosophischen Grillen entsprang die andre Meinung, daß man den Seelen der Helden im Aether, in den Gestirnen ihren Sitz gab. Man erinnere sich ꝛ. E. der Verse:

Nun wohnst du in der Sterne goldnen Reihen,
Nun leihst du dem Gestirn der Crone Stralen.

Fabrett. Inscr. 3.

Eine andere Frage entsteht, was den Homer bewogen haben kan, den Menelaus vornemlich, und nicht auch andre Helden, nach Elysium hinüber führen zu lassen, da doch Hesiodus freigebiger ist. Einige von seinen Helden,

— Den Helden göttlichen Geblüts,

Halbgötter nennt man sie, —

starben zwar vor Theben und Ilium; Andere aber

Von Sterblichen hinweg, zum Ruhesitz

Führt Zeus sie, an der Erde Gränzen hin.

Da fließet sanft ihr Leben in den Inseln

Der Seelgen, am grundlosen Ocean;

Die Glücklichen!

Allen



Allen den Helden also überhaupt, die nicht einen gewaltsamen Tod erlitten haben, räumet Hesiod diese Inseln ein; und weiter hin Plato nicht nur den Helden sondern auch allen frommen abgeschiednen Seelen. Homer muß also das, was noch andern gemein war, dem Menelaus als eine eigene Sache, geschenkt haben, oder vielleicht läßt sich vermuthen, daß dem Homerischen Zeitalter nur wenig mehr von dem Tode des Menelaus, und alles dunkel, und vielleicht gar nichts mehr bekannt gewesen ist, oder weil vielleicht Menelaus ausserhalb Argos heimlich aus dem Wege geschafft worden und er also verschwunden ist.

Der Dichter konnte also sagen, er sey weggerückt und in Elysium von den Göttern versetzt worden.



Th 8613

ULB Halle

002 188 708

3



m c







Ankündigung
der Trauerfeierlichkeit
zur Ehre und zum Gedächtniß
Sr. Excellenz
des wohlseeligen Premierministers
Freyherrn
von Münchhausen
veranstaltet
von der Georg-Augustus-Universität
als
ihrem grossen Stifter
unter dem in Gott ruhenden Könige
Georg dem Zweyten
und
drey und dreszigjährigen
Curator.

Göttingen, den 28. Dec. 1770.

Ben Johann Christian Dieterich.